

Als Lehrling bei der Kreisverwaltung Ahrweiler

Erinnerungen an eine vergangene Zeit

Hans Josef Moeren

Es war im Jahre 1957, als ich meine Lehre als Verwaltungsangestellter bei der Kreisverwaltung Ahrweiler begann. Zu dieser Zeit war die Kreisverwaltung schon rein äußerlich nicht mit den heutigen Gebäuden zu vergleichen. Die Büros waren damals auf vier Gebäude verteilt. Im Haus 1, dem heute noch bestehenden Altbau, waren Büros im Erdgeschoss und in zwei Räumen im Dachgeschoss untergebracht. Im ersten Stock befanden sich die Wohnung des Landrats mit seinem Büro und dem Vorzimmer für seine Sekretärin. Im Erdgeschoss war die Zentralabteilung mit Personalstelle, Finanzabteilung (teilweise), Poststelle und Telefonzentrale angesiedelt. Wegen der Wichtigkeit dieser Verwaltungsteile für die gesamte Belegschaft hieß dieser Bereich behördenintern „das Mutterhaus“. Im Haus 2, von Haus 1 durch eine überdachte Verbindung erreichbar, waren neben Büros auch im Dachgeschoss die Wohnung des Hausmeisters vorhanden. Haus 3 stand frei und konnte bei Regen und Schnee nur mit einem Schirm trocken erreicht werden. Ganz von den übrigen Gebäuden entfernt war Haus 4 an der Wilhelmstraße direkt östlich neben dem Amtsgericht mit der Haus-Nr. 59. Hier hatte im Erdgeschoss das Sozialamt seine 4 Büros.

Arbeitsplatzausstattung

Zur technischen Ausstattung eines Büros gehörten ein Telefon mit Wählscheibe und mindestens eine mechanische Schreibmaschine. In jeder Abteilung waren Schreibkräfte zu finden, denen die Schreiben weitgehend noch diktiert wurden, damit sie es in Steno aufnahmen und dann mit der Maschine schrieben. Da es noch kein Tipp Ex gab, sondern nur einen Radierstift, war die Beseitigung von Tippfehlern eine unan-

genehme Angelegenheit, weil die Fehler immer feststellbar waren, wenn man das Schriftstück gegen das Licht hielt. Da ich neben Schreibmaschinenschreiben auch Stenografie beherrschte, war ich zu Beginn meiner Lehrzeit nicht selten auch als Schreibkraft im Einsatz.

Arbeitszeit

Für jeden Lehrling ist ein Problem die Umstellung von der Schulzeit auf die Arbeitszeit. Da stellt man als gewesener Schüler auf einmal fest, wie angenehm doch die weit kürzere tägliche Zeit in der Schule im Vergleich zur täglichen Zeit am Arbeitsplatz war. Dieser Unterschied war zu meiner Lehrzeit noch krasser als heute, da noch die 48-Stunden-Woche bei 6 Arbeitstagen die Regel war. Im Einzelnen war die tägliche Arbeitszeit beginnend um 7.30 Uhr montags, dienstags und donnerstags bis 18.00 Uhr, bei einer Mittagspause von 12.30 Uhr bis 14.00 Uhr. Mittwochs und samstags dauerte die Arbeitszeit von 7.30 Uhr bis 13.00 Uhr, danach war freier Nachmittag. Freitags, „das war der Hammer“, dauerte die Arbeitszeit eine Stunde länger, also bis 19.00 Uhr. Diese Stunde war bei allen Mitarbeitern der Kreisverwaltung verpönt. Deshalb hieß sie auch „Landrat Werner Urbanus Gedächtnisstunde“, so der Name des damaligen Landrats. Es war aus der Sicht des Arbeitgebers die uneffektivste Stunde der Woche. Eine planmäßige Sachbearbeitung fand da nicht mehr statt. Jeder gestaltete diese Zeit nach seinen Vorstellungen, z.B. Gespräche mit anderen Kollegen, oder – so in einem Referat in der Vorweihnachtszeit – Gestaltung als Adventstunde unter einem Adventskranz bei Rotwein und Gebäck – ohne Gesang.

Zeiterfassung war noch ein Fremdwort. Für die Einhaltung der Pünktlichkeit galten das Vertrauen und die Kontrolle des jeweiligen Abteilungsleiters.

Ich bin wie weitere Kollegen mit dem Bus der Bonner Verkehrsgesellschaft zur Arbeitsstelle nach Ahrweiler gefahren. Einzige Haltestelle in meiner Heimatstadt war Sinzig-Kreuz. Da zu dieser Zeit nur die wenigsten ein Auto besaßen, fuhren auch Mitarbeiter der Sparkasse, des Finanzamtes und andere in Ahrweiler Beschäftigte mit dem Bus zu ihrer Arbeitsstelle. Hinzu kamen – in Sinzig existierte noch kein Gymnasium – die Schüler und Schülerinnen, die ein Gymnasium in Bad Neuenahr oder Ahrweiler besuchten. Dadurch war die Anzahl der allein von Sinzig nach Ahrweiler Fahrenden so groß, dass morgens ein Bus mit Anhänger eingesetzt wurde, um alle zu befördern.

Lange Hosen bei Frauen verboten

Besonders für weibliche Mitarbeiterinnen der Kreisverwaltung war im Winter die Benutzung eines öffentlichen Verkehrsmittels in Einzelfällen mit Unannehmlichkeiten verbunden. Im Vergleich zu heute war es in der Kreisverwaltung nur erlaubt, dass Frauen im Rock und nicht in langen Hosen im Büro tätig sein konnten. Das bedeutete z.B. für zwei Frauen in meiner damaligen Abteilung, die morgens mit dem Zug von Remagen kamen, im Winter zunächst Kleiderwechsel auf der Toilette.



Abends kurz vor Feierabend die gleiche Prozedur in umgekehrter Reihenfolge: Rock aus, lange Hose an.

Mittagspause

Die nach heutigen Maßstäben unüblich lange Mittagspause von 1 ½ Stunde ist unter den damaligen Verhältnissen zu werten. Nur einzelne Kollegen und Kolleginnen kamen mit dem Auto zum Dienst. Die meisten waren ortsansässig und wohnten im heutigen Stadtgebiet von Bad Neuenahr-Ahrweiler, die anderen kamen mit der Bahn oder mit dem Bus zur Arbeit. Während der 1½-stündigen Mittagspause strebten die Ortsansässigen zu Fuß, mit dem Fahrrad oder mit dem Bus des Stadtverkehrs nach Hause zum Essen, bei einzelnen langte die Zeit auch noch zu einem kurzen Mittagsschlaf.

Die Auswärtigen mussten die unfreiwillige Freizeit z.B. mit Spaziergängen, Kartenspiel und Stadtbummel in Ahrweiler verbringen oder sie nutzten die Zeit zu einem Einkauf. Ein schon älterer Kollege hatte die Gewohnheit, in der Mittagspause sich bei zugezogenen Gardinen auf den Schreibtisch zu legen. Als Kopfkissen diente ihm ein Stoß Akten.

Die Dienstzeit wurde erst geändert, als im Laufe der Zeit immer mehr Bedienstete von auswärts kamen und in einer Abstimmung sich die Mehrheit für eine Verkürzung der Mittagspause aussprach.

Mittagessen

Es war die Zeit, als es noch keine Imbissstände oder billiges Mittagessen in einem Restaurant gab. Zudem fehlte einem Lehrling und vielen anderen Bediensteten auch das Geld, um täglich in einer Gaststätte zu essen. Deshalb brachten zahlreiche Kolleginnen und Kollegen, darunter auch ich, die mittags nicht auf eine warme Mahlzeit verzichten wollten, ihr zu Hause zubereitetes Essen in einem Henkelmann mit zur Arbeitsstelle. Der Henkelmann ist ein verschließbares Essgeschirr aus Blech (teilweise emailliert) in verschiedenen Varianten mit einem Tragebügel.

Henkelmänner, ausgestellt im Deutschen Schuhmuseum Hauenstein

*Die Wilhelmstraße
noch mit Kopfstein-
pflaster: das alte
Landratsamt, das
heute noch steht
(links), rechts dane-
ben das frühere
Haus II, um 1920*



Vor dem Verzehr des Essens muss der Henkelmann im Wasserbad oder unter Einwirkung von Wasserdampf aufgewärmt werden. Da es bis zur Errichtung des Neubaus eines Teils der Gebäude der Kreisverwaltung Ahrweiler im Jahre 1966 noch keinen Sozialraum gab, standen für das Aufwärmen der Henkelmänner unter der Treppe in Haus 2 in einem kleinen Verschlag ein Gasofen und zwei große Töpfe zur Verfügung.

Zuständig für das Auffüllen der Töpfe mit Wasser war jeweils der Erste, der vor der Mittagspause mit seinem Henkelmann zum Aufwärmen kam. Da es immer wieder vorkam, dass bei einem Henkelmann der Inhalt teilweise überlief, schwammen auf dem oft kochenden Wasser nicht selten Fettaggen und alles sah einer dünnen Fleischbrühe ähnlich. Manche Henkelmänner waren dann auch außen im unteren Teil mit Fettaggen „geziert“. Bei den überlaufenden Henkelmännern wurde dann nicht selten deren Inhalt sichtbar.

In einem Henkelmann konnten längst nicht alle Gerichte servieren werden. Aus der elterlichen Küche sind mir als Speisen für den Henkelmann noch in Erinnerung das „Durcheinander“ von Kartoffeln mit Sauerkraut oder mit sauren Bohnen oder mit Möhren oder mit Wirsing. Zur Geschmacksverbesserung kam darüber noch Fett

mit ausgelassenem fettem Speck oder Fleisch mit Sauce. Gerichte also, die in der heutigen Ernährungslehre nicht zu finden sind.

Nach der Eröffnung eines Sozialraumes in der Kreisverwaltung im Jahre 1967 wurden darin auch warme Speisen angeboten. Damit verlor auch bei den Bediensteten der Kreisverwaltung der Henkelmann seine Bedeutung.

Im Zusammenhang mit dem Henkelmann ist mir noch ein besonderes Erlebnis in Erinnerung: Es betrifft den Haltbarkeitstest eines aus Plastik hergestellten Henkelmanns, die Ende der 50er-Jahre auf den Markt kamen. Sie waren weit billiger als die herkömmlichen Behälter aus Blech. Mein damaliger Abteilungsleiter war sehr sparsam und der Erste in der Kreisverwaltung, der sich einen solchen Plastikhenkelmann kaufte. Zwei Kollegen und ich machten damals einen besonderen Test hinsichtlich der Haltbarkeit dieses neuen Materials. Wir verwickelten dazu den Abteilungsleiter über den Beginn der Mittagspause hinaus lange in ein Gespräch, ohne ihn an seinen Henkelmann zu erinnern. Auch er dachte nicht an sein Mittagessen. Als er dann nach seinem Essen sah, waren das Wasser im Topf verdampft, der Boden des Henkelmanns geschmolzen und der Henkelmann in eine Schiefelage gekommen und Teile des Essens ausgelaufen. Die Reaktion des Geschädigten

war die Feststellung: „Mein gutes Essen! Das verdammte Plastik!“ Und die Reaktion bei uns – wir hatten unseren Spaß!

Kaffee kochen

Wegen des Fehlens einer Kantine/Sozialraumes gab es auch keine warmen Getränke oder etwas Essbares im Haus zu kaufen. Für die Freunde einer schönen warmen Tasse Kaffee oder Tee hieß das, den Kaffee oder Tee in einer Thermosflasche von zu Hause mitbringen oder selbst Kaffee oder Tee im Büro aufschütten. Zu diesem Zweck waren in nicht wenigen Büros Tauchsieder und Heißwasserkocher zu finden. Morgens um 10 Uhr kam einem aus manchem Büro ein Kaffeeduft entgegen.

Nahversorgung

Günstig für das leibliche Wohl der Bediensteten war, dass sich schräg gegenüber der Kreisverwaltung eine Metzgerei (Metzgerei von Phi-

lipp Löhr) und eine Verkaufsstelle der in der Ahrhutstraße ansässigen Bäckerei Schragen befanden. Hier war es möglich, sich auch während der Dienstzeit oder in der Mittagspause etwas gegen den Hunger zu kaufen. In diesem Zusammenhang wurde damals auch schmunzelnd die Tat eines früheren Lehrlings erzählt. Dieser wurde von seinem Abteilungsleiter beauftragt, gegenüber zwei Schweinsöhrchen zu kaufen. Schweinsöhrchen – ein beliebtes Gebäck aus Blätterteig. Dieser Lehrling nahm das Wort „Schweinsöhrchen“ bewusst wörtlich und verlangte diese beim Metzger anstatt im Bäckerladen. Anschließend legte er die gekaufte Ware dem Abteilungsleiter wortlos auf dessen Schreibtisch. Es dauerte nicht lange, da erschien der Abteilungsleiter im Büro des Lehrlings, um sich mit einer „Strafpredigt“ bei diesem „zu bedanken“. So ganz schlimm kann diese jedoch nicht gewesen sein, denn der Vater des Lehrlings war Kreistagsmitglied.



Die Wilhelmstraße ohne Kopfsteinpflaster mit drei Gebäuden der Kreisverwaltung: ganz links das erhaltene historische Altgebäude (altes Landratsamt), in der Mitte Haus II, rechts Haus III, die beide abgerissen wurden und den Neubauten gewichen sind. Die Aufnahme entstand etwa 1955.

Getränkerverkauf

Gegen den Durst konnten bei einem Mitarbeiter auf der Poststelle Mineralwasser oder Limonade in 0,7 Liter Glasflaschen erworben werden. Dieses „Geschäft“ betrieb der Mitarbeiter geduldet von der Hausleitung privat, Lieferant war ein Getränkebetrieb, der noch von Haus zu Haus verkaufte. Gelagert wurden die Getränke in Kästen in der Holztheke und ungekühlt verkauft. Wem die Temperatur des Flascheninhalts nicht genehm war, der musste selbst für dessen Kühlung sorgen. Meist geschah dies in einem Waschbecken auf der Toilette unter fließendem Wasser. Dabei erreichte das Wasser nach einer gewissen Zeit eine niedrigere Temperatur, die allerdings noch weit oberhalb der Kühlschrankschranktemperatur lag.

Lohnzahlung in bar

Meinen Lohn habe ich wie alle anderen Bediensteten der Kreisverwaltung noch in bar erhalten. Zuständig für die Vorbereitung der jeweiligen Zahlungen war die Kreiskasse, die dafür von der Personalabteilung die monatlichen Gehaltslisten erhielt. Hier war es der Kassenleiter, der den Betrag für den einzelnen Mitarbeiter abzählte und in die „Lohntüten“ einlegte. Aus Gründen der Sparsamkeit bestanden die „Lohntüten“ aus kleinen bereits benutzten Briefumschlägen, die von der Poststelle schon Tage vor dem Zahltag für die Kasse gesammelt wurden. Das für die Gehaltsauszahlung benötigte Geld/Kleingeld war zuvor von einem Mitarbeiter der Kasse bei der Kreissparkasse abgeholt worden.

Hoch explosiv war an den Lohntagen die Stimmung des Kassenleiters, die dann fast zur Explosion kam, wenn sich am Ende der Auszahlung herausstellte, dass beim Vergleich von Lohnliste mit dem verteiltem Geld eine Differenz - oft nur wenige Pfennige - vorlag und der Inhalt aller „Lohntüten“ noch einmal nachgezählt werden musste. Die zugehefteten „Lohntüten“ verteilte ein jüngerer Mitarbeiter der Kasse im Haus. Bei der Kreisverwaltung waren damals 18 Beamte und 69 Angestellte beschäftigt.

Weihnachtsfeier

In Erinnerung geblieben sind mir auch die Weihnachtsfeiern in den ersten Jahren mei-



Die damalige Kantine im Kreishaus war im 5. Stock des Neubaus untergebracht (um 1966), heute befinden sich dort Büroräume.

ner Tätigkeit bei der Kreisverwaltung. Da war schon Wochen vor der Feier eine Werbekampagne für einen Betriebschor im Gange, gesteuert von zwei männlichen Kollegen, die Mitglied im Männerchor Ahrweiler waren und von denen einer auch Harmonium spielte. Um auch höheren Ansprüchen der Zuhörer bei der Weihnachtsfeier gerecht zu werden, wurde an den Tagen vor der Feier gemeinsam geübt. Eine ältere Kollegin kümmerte sich für die Feier um weihnachtliche Texte und animierte weibliche Lehrlinge, diese vorzutragen. Es waren meist Lehrlinge aus dem ersten Lehrjahr, weil diese sich noch nicht traute, gegenüber der älteren Kollegin nein zu sagen.

Damit die Feier nicht zu ernst endete, gab es vom Kreis für jeden eine halbe Flasche Rotwein. Der Wein hob merklich die Stimmung der Festgesellschaft. Wegen der noch kleinen Anzahl der Belegschaft fanden die Weihnachtsfeiern im alten Sitzungssaal im Haus 1 statt, wo alle noch Platz fanden. Erst in den späteren Jahren war dann die Aula der damaligen Berufsschule, der heutigen Grundschule Ahrweiler, der Ort der Weihnachts- und Jahresabschlussfeier.

Beschaulicher Betrieb

Rückblickend kann ich feststellen, dass es während meiner Lehrzeit allgemein eine gemütlichere Zeit war, in der auch das persönliche Verhältnis zwischen den Kollegen und Kolleginnen noch geschätzt und gepflegt wurde und einzelne Kontakte geknüpft wurden, die bis heute noch Bestand haben.